

Pharisäerinnen

Das christliche Bild der „Pharisäer“ ist besetzt von Negativklischees: Pharisäer seien heuchlerisch und geldgierig. Sie hätten Frauen durch abartige Reinheitsvorschriften unterdrückt. Das einfache Volk sei von ihnen durch kleinkarierte Vorschriften gegängelt und unmündig gehalten worden. Dieses christliche Pharisäerbild hat dazu geführt, dass in Norddeutschland ein „Pharisäer“ im Cafe bestellt werden kann, der sich als Kaffee mit Schlagsahne ausgibt, aber in Wahrheit einen Schuss Hochprozentiges enthält. Das christliche Pharisäerbild ist Ursache dafür, dass umgangssprachlich „pharisäisch“ gleichbedeutend mit „heuchlerisch“ geworden ist.

Dieses Zerrbild von Pharisäern ist historisch falsch. Es ist antijüdisch und einer der Bausteine des Antisemitismus. Leider hat es in der Vergangenheit viele Bibelauslegungen und Bibelübersetzungen bestimmt – besser: deformiert. Denn die Bibel selbst bietet ein anderes Bild.

Jesus setzt sich mit Pharisäerinnen und Pharisäern kritisch auseinander, und zwar auf gleicher Augenhöhe und immer auf der gemeinsamen Basis: Alle nehmen die Tora ernst als gemeinsame, grundlegende Verfassung für ihr Leben als jüdische Menschen. Über die Auslegung der Tora wird gestritten und muss gestritten werden. Es handelt sich um eine innerjüdische Diskussion, ein gemeinsames Ringen darum, wie die Worte der Tora für die damalige Zeit und das Leben der Menschen zu verstehen sind. Einige pharisäische Menschen kritisieren Jesus. Andere schließen sich ihm an – wie Paulus. Denn Paulus blieb zeitlebens Pharisäer. Auch der Pharisäer Nikodemus stand am Ende klar auf der Seite Jesu (Joh 3,1f., 19,39). Jesus und seine Nachfolgegemeinschaft waren sich in einer zentralen Frage mit der pharisäischen Bewegung einig: Beide verband die Hoffnung auf die Auferstehung der Lebenden und der Toten (s. nur Apg 23,6.7).

Aufgrund der vorhandenen Quellen lässt sich einiges historisch zuverlässig über den Pharisäismus sagen: Pharisäische Menschen wenden kultische Vorschriften der Tora auf das Alltagsleben an. Sie heiligen den Alltag umfassend: auch beim Essen, in der Küche, bei den Mahlzeiten. Diese religiöse Alltagsgestaltung ist mit intensiver Gebetspraxis verbunden. Eine gute Einführung bietet Martin Vahrenhorst. Die Alltagpraxis nach der Tora setzt voraus, dass Frauen sie selbstverantwortlich mitgestalten. Es sind Frauen und Männer, die die Tora auslegen und das Geschirr spülen. Jesus wirft ihnen diese Lehre und Praxis nicht vor. Er kritisiert lediglich solche pharisäische Menschen, die die Tora auslegen, dann aber ihre eigene Auslegung nicht befolgen, sondern sich an ausbeuterischen Geldgeschäften beteiligen:

Mt 23,2f. + 25

²„Auf dem Stuhl Moses' sitzen toragelehrte und pharisäische Leute. ³Alles, was sie euch lehren, das tut und daran haltet euch. Aber haltet euch nicht an das, was sie tun, wenn ihre Worte nicht mit ihren Lehren übereinstimmen.“

²⁵ Wehe euch, ihr Scheinheiligen unter den pharisäischen Männern und Frauen! Ihr reinigt Becher und Schüsseln von außen, doch innen sind sie mit Raub und Gier gefüllt.“

Dass es Pharisäerinnen gab, belegt ein Text der Mischna, einer jüdischen Rechtsquelle um 200 n. Chr. Er spricht von einer „pharisäischen Frau“ (Mischna Sota 3,4). Eine Zusammenfassung der Forschungslage zu dieser Quelle und weiteren außerbiblischen Quellen bieten Tal Ilan und Jacob Neusner.

Das antijüdische christliche Pharisäerbild ist Ursache dafür, dass die Existenz von Pharisäerinnen bestritten wird. Im Gegensatz dazu belegt die neue historische Forschung ein anderes Bild für das frühe Christentum. Die gleichrangige Beteiligung von Frauen im frühen Christentum an der Arbeit in den Gemeinden ist nicht als eine Neuerung innerhalb des Judentums anzusehen. Sie deckt sich mit innerjüdischen Entwicklungen wie dem Pharisäismus.

Dass Frauen Tora studieren und lehren, wird in vielen Zusammenhängen rabbinischer Literatur deutlich, wie Prof. Tal Ilan vom Institut für Judaistik in Berlin belegt. Eine bekannte Gestalt, die Frauenlehre nach der Tora verkörpert, ist Berurja, von der der Talmud verschiedene Legenden erzählt. In Mt 23,2 bedeutet das „Sitzen auf dem Stuhl des Mose“ – auch unabhängig von der Frage, ob es sich hierbei um eine Institution handelt –, die Tora für die Gegenwart auszulegen, also Halacha zu lehren – wie auch Jesus und die Jüngerinnen und Jünger (Mt 9,35; Mk 6,30).

Bei der Diskussion dieser historischen Frage ist eine Überlegung grundlegend: Stelle ich mir das pharisäische Judentum als frauenfeindlich vor, z. B. im Sinne von 1 Tim 2,12: „einer Frau erlaube ich es nicht zu lehren ...“? Solche Stimmen hat es im frühen Christentum und vielleicht auch im Pharisäismus gegeben, aber sie spiegeln den Streit um Frauenlehre und stützen indirekt die historische Annahme, dass auch pharisäische Frauen Toralehrerinnen waren.

Luise Schottroff

Literatur zum Weiterlesen

- Martin Vahrenhorst, Paulus und das pharisäische Judentum, in: Sung-Hee Lee-Linke (HGIN.), Paulus der Jude, Frankfurt am Main 2005, 49-67
- Tal Ilan, Silencing the Queen, Tübingen 2006, 73-110
- Jacob Neusner, Das Judentum in frühchristlicher Zeit, Stuttgart 1988, 49-68
- Tal Ilan, Jewish Women in Greco-Roman Palestine, Tübingen 1995, 194-204